

Worüber kein Gras wächst

Deponie zwischen Affalter und Zwönitz enthält offenbar tonnenweise Giftstoffe, die illegal abgekippt wurden

Zwönitz. Sanfter Wind streicht über den Bergkamm zwischen Zwönitz und Affalter. Auf einem Hügel neben der Hartensteiner Straße wiegen Bäume hin und her. Aus der Ferne wirkt das Wäldchen idyllisch. Doch Horst Ritter zeigt in den Graben am Fuß des Hügels. Er führt ein Rinnsal Wasser. Gräser und Halme darin sind rot statt grün. Ein Pelz rostfarbener Sedimente hat sie überzogen. "Und was sonst noch aus der Halde heraussickert, darf man gar nicht fragen. Da lauert der nackte Tod", warnt Ritter. Während über manche Dinge Gras wächst, reicht bei anderen ein ganzer Wald nicht aus. Der Hügel auf dem Areal mit dem Schild Städtereinigung Tappe ist die stillgelegte Deponie Lenkersdorf - eine Altlastenfläche, die nicht nur Ministerien und Landtag seit Jahren beschäftigt, sondern inzwischen auch die Staatsanwaltschaft.

Neben herkömmlichem Hausmüll sollen hier illegalerweise über Jahre hochgiftige Industrieschlämme und Chemikalien abgekippt worden sein. Die Flocken, die den Straßengraben rot färben, sind noch die unproblematischsten Ausscheidungen des Berges. Das Staatliche Umweltfachamt machte in ihnen Eisensedimente aus, als es auf Anwohneranzeigen hin das Sickerwasser prüfte, das von der Deponie in umliegende Orte abfließt. Neben dem vergleichsweise harmlosen Eisenoxid stellte man Arsen und Zink in Konzentrationen fest, die zulässige Grenzwerte um mehr als 100 Prozent überschritten. Auch die Quecksilberwerte waren zu hoch.

Durch eine Strafanzeige, die eine von Horst Ritter unterstützte Bürgerinitiative gegen frühere Mitarbeiter der Tappe-Firmengruppe erstattete, wurde die Staatsanwaltschaft auf den Plan gerufen. Ein Zeuge hatte preisgegeben, dass kurz vor der Wiedervereinigung tonnenweise Giftmüll auf der Halde abgekippt worden sei. Sein West-Kompagnon habe ihm ein Bündel Tausender in die Hand gedrückt mit dem Tipp: "Sehen Sie zu, dass Sie drüben ein paar Löcher kaufen." Simple Logik: Während im Westen straffe Entsorgungsgesetze griffen, galten hiesige Breiten noch als "wilder Osten".

In der ersten Jahreshälfte 1990 - die genauen Daten wisse er nicht mehr - sei in Nacht- und Nebel-Aktionen PCB-haltiges Öl aus Transformatoren umliegender Trafostationen auf die Deponie geschüttet worden. "Der Trafo wurde gekippt, mit dem Vierkantschlüssel das Ventil geöffnet, das Öl wurde abgelassen und unter neuen Lagen Müll verscharrt", schildert der aus dem Täterkreis stammende Mann, der ungenannt bleiben will.

PCB, also polychlorierte Bi-Phenyle, wurden einst in Transformatoren und elektrischen Kondensatoren als Schmiermittel verwendet. Inzwischen sind sie verboten, da sie Krebs erregen und andere schwere Krankheiten auslösen.

Darin, dass er die Gifte, an deren Abkippen er einst selbst beteiligt war, heute als "tickende Zeitbombe im Boden" kritisiert, sieht der Kronzeuge keinen Widerspruch. Alles sei von oben abgenickt gewesen. "Der Rat des Kreises hatte die Routen für die Transporte genehmigt." Zwar sei ihm klar gewesen sei, dass es um Gifte ging, "denn die Transporte mussten große Bögen um Zwönitz und andere Siedlungen machen", entsinnt er sich. Doch an Umweltschäden habe er damals keine Gedanken verschwendet. "Wir haben ans Geldverdienen gedacht", gibt der Mann im Gespräch mit der "Freien Presse" zu. Dass er anonym bleiben möchte, liege nicht an Angst vor Strafe, rechtlich sei alles verjährt. Vielmehr fürchte er den langen Arm des Verbrechens. Ein damaliger Geschäftsführer habe es "fast mit dem Leben bezahlt, als er verschiedene Dinge sagen wollte", behauptet der Mann.

So haarsträubend das klingt, im Sommer 1994 gab es im Zusammenhang mit der Deponie Lenkersdorf in der Tat einen spektakulären Kriminalfall. Der Geschäftsführer der Firma wurde von deren West-Gesellschafter Manfred Tappe und zwei Komplizen entführt. Dass er auf Nimmerwiedersehen hätte verschwinden sollen, bleibt Spekulation. Fakt ist, dass die Entführung nur fehlschlug, weil eine Frau aus dem Ort beobachtete, wie man das Opfer in Handschellen gekettet in ein Auto bugsierte. Sie rief die Polizei. Die konnte die Entführer nach halbsbrecherischer Verfolgung stellen. Am Landgericht Zwickau wurden die Täter zu Geldstrafen verurteilt. Der Entführung sei eine Veruntreuung von Maschinen vorangegangen, die der West-Inhaber von seinem Mitarbeiter mit illegalen Methoden zurückgefordert habe. So begründet Staatsanwältin Antje Dietsch nach Studium der Akten das milde Urteil.

Solcher Verstrickungen innerhalb der Firma ungeachtet hat Rechtsanwältin Antje Schupp bemerkenswert langes "Stillhalten der Behörden" gegenüber dem Treiben auf dem Gelände festgestellt. Die Chemnitzer Anwältin vertritt die von Horst Ritter unterstützte Bürgerinitiative, die seit Jahren die Sanierung der Lenkersdorfer Deponie fordert. Im Zuge ihrer Recherchen hat Schupp bei der Landesdirektion und den Kreisbehörden alte Prüfprotokolle und Auflagen an die Firma eingesehen. Schon Anfang der 90er-Jahre entdeckten Kontrolleure auf dem Deponiegelände illegal abgelassenen, aus Ölabscheidern stammenden Schlamm. Eine Einsichtnahme in Entsorgungsprotokolle wurde ihnen seitens der Firma verwehrt. Der Streit landete mehrfach vor Gericht. Doch dauerte es über 15 Jahre, bis die Behörden neben der 1995 erfolgten Stilllegung der Deponie auch die Auflage zu deren Sanierung gegenüber dem Unternehmen durchsetzten. Nur ein Scheinsieg.

Bis zum 31. Dezember vorigen Jahres hätte die Deponie von Tappe saniert werden sollen. Zwischenzeitlich indes meldete die Tappe-Beteiligungs-GmbH, aus einer ganzen Gruppe Tappe-Firmen jenes Unternehmen, dem das Deponiegelände gehört, Insolvenz an. Jetzt wurde der Insolvenzantrag abgelehnt - mangels Masse. Im Klartext: Die Firma hat kein Geld für die millionenschwere Sanierung des Müllbergs.

Während sich die kostentreibenden Altlasten im Besitz der Pleitefirma befinden, floriert bei den übrigen Tappe-Firmen, so scheint es, nach wie vor das Geschäft. Neben der Beteiligungs-GmbH gibt es noch eine Kompost- und eine Städtereinigungsfirma. Alle wurden einst vom westdeutschen Entsorger Manfred Tappe gegründet, werden inzwischen aber von zwischengeschalteten, wenngleich wiederum teils im Familienbesitz befindlichen Gesellschaften gehalten. Auf anderen Firmenflächen, gleich neben dem Pleite-Deponieberg, lässt Envia Therm, eine Tochter des Energieversorgers Envia M, derzeit eine über vier Millionen Euro teure Biogasanlage bauen, die mit Tappe-Kompost bestückt werden soll.

Auch gegen dieses Bauprojekt zieht Ritters Bürgerinitiative ins Feld. "Wir sind nicht grundsätzlich gegen eine Biogasanlage, aber an diesem Standort", sagt Hans-Peter Heyde, Sprecher der Initiative. Im Ort bekam sie so viel Zuspruch, dass sie als Wählervereinigung im Zwönitzer Stadtrat vertreten ist. Dass das Altlasten-Problem der Deponie zur gleichen Zeit wieder hochkochte, als die Pläne für die Biogasanlage publik wurden, ließ orakeln, dass Anlagengegner nur Gründe zur Verhinderung suchten. In der Tat erwirkten sie einen zeitweisen Baustopp. Dass beide Themen - Deponie und Biogasanlage - für ihn nicht zu trennen sind, daraus macht Hans-Peter Heyde keinen Hehl. Besonders weil die Tappe-Firmen ihren Vertrauensvorschuss bei Behörden längst aufgezehrt haben müssten. "Man kann eine solche Anlage nicht auf einem Gelände von Leuten bauen lassen, die offenbar die alte Lehmgrube als Giftmüll-Deponie missbraucht haben."

Die Liste der Schadstoffe, deren Annahmeerlaubnis die Tappe Städtereinigung Anfang der 90er-Jahre beim Regierungspräsidium (jetzt Landesdirektion) beantragte, ist lang. Sie umfasst auch Quecksilber, Motor- und Getriebeöle, Lackierereiabfälle, Kompressorkondensate, Fett- und Ölabscheiderinhalte, Farbschlamm und vieles mehr - ein giftiger Cocktail. Nach Gerichtsprotokollen wurde offiziellen Entsorgungsstellen nie Tappescher Müll angedient. "Das liegt alles da oben", sagt der Ex-Mitarbeiter. Manfred Tappe selbst ist für eine Stellungnahme nicht erreichbar. In seiner Firma am Heimatort Dissen im Teutoburger Wald teilt man mit, er sei über Wochen verreist. Rückkehr unbekannt. Und zur Lenkersdorfer Deponie und deren Inhalt werde er sich ohnehin nicht äußern.

Dass angesichts der Firmenpleite die millionschwere Sanierung der Deponie nun den Behörden auf die Füße fällt, scheint unausweichlich. Zwönitz' Bürgermeister Wolfgang Triebert schrieb auch an Sachsens Umweltminister Frank Kupfer (beide CDU), der die Deponie bereits aus parlamentarischen Anfragen kennt. Selbst wenn "aktuelle Unterlagen" nicht von "akuter" Gefahr fürs Grundwasser ausgingen, so überschritten die Sickerwasserwerte bei Bor, Sulfat und PCB die Schwelle der Besorgnis, schrieb Triebert dem Minister. Angesichts "talwärts weniger als 500 Meter entfernter Wohnbebauung", drängt er Kupfer zur schnellen Sanierung.

"Ich stimme Ihrer Auffassung zu, nicht auf das Eintreten einer akuten Gefahr zu warten", schrieb Kupfer zurück, verweist aber darauf, dass die Sickerwasserbeschaffenheit unter der Deponie unterhalb der Schwellen liege, die "sofortigen Handlungsbedarf begründen würden." Mehr Sorgen als das Sickerwasser in der Deponie selbst, wo inzwischen drei Testbohrungen vorgenommen wurden, mache ihm das Wasser entlang der Hartensteiner Straße, schreibt Kupfer. Auf dem Firmengelände seien wohl "noch weitere mögliche Emissionsquellen" zu beachten. "Die PCB-Öle liegen rechts neben der früheren Firmen-Zufahrt", schildert der bereits erwähnte Ex-Tappe-Mitarbeiter. "Da war schon damals alles befestigt, sodass man mit dem Lkw rückwärts ranfahren konnte."

Anders als der Minister sehen Ortsbehörden schon jetzt gewissen Handlungsbedarf: Knapp 400 Meter vom Deponieberg entfernt steht am Wald ein Häuschen mit einer Pumpe. Dort tritt eine Quelle ans Licht, der sogenannte Gute Brunnen, um dessen Heilkräfte seit dem Mittelalter Legenden ranken. Eine blinde Försterstochter ward nach Waschungen wieder sehend. Eine Bäuerin wurde von üblem Ausschlag geheilt. Auch bei Magenleiden soll das Wasser geholfen haben. Doch das ist Geschichte: Inzwischen scheint nicht mehr sicher, ob Haut und Haar am Brunnen nicht eher Schaden nehmen. Eine Tafel warnt: "Kein Trinkwasser!"

•

erschienen am 07.06.2011 (Von Jens Eumann (mit fmu))